

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 16 /2 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.2.53604

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

und kontinentaleuropäischen Archiven auszeichnen und mancherlei bisher unbenutzte Quellen verarbeiten. Quellennähe – gespeist aus nicht weniger als 50 Archiven – zeichnet auch die nur wenige Jahre umgreifende Studie über das Ende der britisch-französischen Allianz 1727–1731 aus. Das Thema wird in erster Linie aus der britischen Perspektive behandelt, beleuchtet aber auch die internationale Mächtedynamik, die Black weniger unter dem Gesichtspunkt des auf den Frieden von Utrecht folgenden Gleichgewichts der Kräfte und der vermeintlich friedensstabilisierenden Kongreßdiplomatie beschreibt, sondern unter dem Aspekt der internationalen Anarchie. Politik erscheint in ihrer dynamischen Dimension als Vorgang des Machterwerbs und des Machtausbaus, weniger in Bezug auf dauerhafte Strukturmomente. Dies gilt auch für das innenpolitische Kräftefeld, dessen Bedeutung für den außenpolitischen Entscheidungsprozeß zu Recht betont wird. Insbesondere die zentrale Rolle des königlichen Hofes für jegliche Formulierung von Politik wird unterstrichen. Black vertritt die Auffassung, daß britische Entscheidungsträger keinen programmatischen Festlegungen folgten, sondern im Spannungsfeld von internationalem Wandel und innenpolitischen Schwankungen für sie überschaubare und erreichbare Entscheidungen trafen. Die Anlehnung an Frankreich war weniger stabil, als üblicherweise angenommen wird. Die Austauschbarkeit der Partner im internationalen System war ein Grundelement in den Außenbeziehungen.

Fraglos war der aufkommende britisch-französische Gegensatz von welthistorischer Bedeutung, sollte der Ausgang des Konflikts doch darüber entscheiden, wem die weltpolitische Führungsrolle zufallen würde. Dem britisch-französischen Antagonismus ist ein anderes Buch des Autors gewidmet, in dem er nicht nur die zwischenstaatlichen Beziehungen auf der politisch-diplomatischen Ebene beschreibt, sondern auch wechselseitige Wahrnehmungen und Feindstilisierungen untersucht. »Britain and France were competing states, rival cultures and antagonistic peoples« (S. 211). Diese im ganzen zutreffende Feststellung widerspricht der anderen Grundthese Blacks, der britisch-französische Gegensatz sei für die beiderseitigen Beziehungen nicht ausschließlich bestimmend gewesen. Vielmehr müsse man die Chronologie im Auge behalten und phasenweise Interessenidentitäten berücksichtigen.

Gottfried NIEDHART, Mannheim

Gonthier-Louis FINK (Hg.), *Cosmopolitisme, patriotisme et xénophobie en Europe au siècle des lumières. Actes du colloque international, Strasbourg 2–5 octobre 1985, Strasbourg (Imprimerie de l'université des Sciences Humaines) 1987, 298 S.*

Kosmopolitismus kann als ein Zeichen der Aufklärung gelten. Welche Positionen daneben Patriotismus und Fremdenfeindlichkeit im selben Zeitalter einnehmen, ist noch weniger untersucht. Die Fragestellung des Straßburger Kolloquiums geht also von einer bislang vernachlässigten Problematik aus, die in den 22 Einzelbeiträgen zu vielfach wichtigen Arbeitsergebnissen vorstößt.

Nach dem Vorwort des Herausgebers wird der Band mit dem Beitrag von J. SGARD über »Prévost et le génie allemand« (S. 9–18) eröffnet. Der bekannte Journalist und Schriftsteller, der Deutschland aus eigener Anschauung kannte, sprach als erster in Frankreich vom »génie allemand«. In Zusammenhang mit seiner Neuausgabe von de Thou's Zeitgeschichte des 16. Jh. hat sich Prévost in seiner Einleitung ausführlich mit dem Deutschland des Reformationszeitalters beschäftigt.

Das Bild des Orients im Zeitalter der Aufklärung ist zwiespältig. Einerseits werden die Erzählungen von 1001 Nacht in europäische Sprachen übersetzt und im Theater z. B. orientalische Figuren mit durchaus positivem Charakter präsentiert. Dem gegenüber steht aber, wie O. H. BONNEROT (S. 19–27) unterstreicht, das Schlagwort vom orientalischen Despotismus.

J. JURT kann im Anschluß daran zeigen, daß im Frankreich des 18. Jh. einem positiven

Spanienbild in der fiktiven Literatur eine eher negative Bewertung im nicht fiktiven Schrifttum gegenübersteht (S. 29–41). F. KARRO evoziert mit Kennerschaft die Pariser Auseinandersetzung zwischen den einzelnen Musikerschulen, wobei italienische und deutsche Musiker um die Gunst des französischen Publikums warben.

Drei Beiträge befassen sich mit Italien: V. KAPP analysiert Xenophobie und Kosmpolitismus in Italien, das im Spannungsfeld zwischen Kurie, Habsburg und den zahlreichen Fürstentümern stand. G. HERRY schließt an mit einer Studie über »La France, le Français, les Français« im Werke Goldonis; und C. ALBERTI skizziert die Haltung der Venezier gegenüber Frankreich in der 2. Hälfte des 18. Jh.

Als 1709 etwa 13000 Deutsche aus dem Südwesten des Reiches (vorwiegend der Kurpfalz, nachdem diese von der katholischen Dynastie der Neuburger regiert wurde) auf dem Wege nach Nordamerika in England längere Zeit Zwischenstation machten, hat diese Präsenz von Ausländern in England nicht immer Begeisterung hervorgerufen (G. LAPREVOTTE, S. 95–106). Die Grenzen des Kosmopolitismus in Ungarn des späten 18. Jh. werden am Beispiel von Bessenyei von E. MARTONYI überzeugend herausgearbeitet (S. 107–114).

Daß bei Friedrich dem Großen neben seiner bekannten Frankophilie auch Faktoren der Frankophobie präsent waren, wird oft übersehen. Mit Recht unterstreicht G.-L. FINK in seinem Beitrag (S. 115–131) Friedrichs Affinität zu Frankreich beziehe sich vornehmlich auf das Zeitalter Ludwigs XIV. und die französische Literatur von der Klassik bis Voltaire. Dagegen zeige sich der Preußenkönig gegenüber dem Frankreich seiner Zeit viel reservierter, kritisch, ja bisweilen feindlich. Dies gelte besonders in Hinblick auf Ludwig XV., die französische Armee und ihre Führer, die Zensur, den Klerus, aber auch Vertretern der zeitgenössischen Literatur und Philosophie, deren Radikalismus ihm widerstrebe.

H. A. STAVAN präsentiert den Hof des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel, der ein Zentrum französischer Kultur im Reich war, aber auch Spannungen zwischen Vertretern dieser Kultur und der deutschen Kultur durchmachte, personifiziert durch den Marquis de Luchet einerseits und Strieder andererseits (S. 133–144).

Die Studie von J. M. VALENTIN (S. 145–157) über den in Speyer tätigen Litzel-Megalismus und seine Pamphlete der Jahre 1730/31 illustriert bestens konfessionelle und nationale Spannungsmomente im süddeutschen Raum. Litzel war ein überzeugter Gegner des Katholizismus, was schon in den Titeln seiner Schriften deutlich wird. Er grenzt sich aber auch gegenüber den Franzosen und dem Französischen ab, wirft den Katholiken vor, undeutsch zu sein und plädiert für den ausschließlichen Gebrauch der deutschen Sprache.

Das Frankreichbild Gottscheds ist viel nuancierter als dies von deutscher Seite vielfach dargelegt wird. R. KREBS setzt sich (S. 159–173) mit dieser Frage auseinander und kann überzeugend die Vielschichtigkeit von Gottscheds Positionen belegen. Der Faktor Weltbürgertum in der deutschen Lehrdichtung des 18. Jh. wird von H. W. JÄGER (S. 177–186) analysiert. Da Deutschland damals keine Kolonialpolitik trieb, waren die deutschen Dichter weniger mit dem Problem Sklaverei und Negerhandel konfrontiert. Diejenigen aber, die sich thematisch hier engagierten, konnten sich desto deutlicher artikulieren. W. BARNER faßt die Perspektiven von Patriotismus und Kosmopolitismus bei Lessing während des 7jährigen Krieges zusammen (S. 187–198); und J. MURAT untersucht parallel dazu Klopstock als citoyen français et patriote allemand (S. 199–211). Was war nun Möser in diesem Kontext? Diese Frage geht J. MOES an, der darlegt, daß sich Patriotismus beim Osnabrücker Historiker vielfach auch in Nationalismus gesteigert habe (S. 213–225).

Reisebeschreibungen sind für Fragen der Mentalitätsgeschichte eine sehr ergiebige Quelle. F. KNOPPER-GOURDONS Analyse von Reisebeschreibungen zu Süddeutschland und Österreich (S. 227–239) macht vor allem deutlich, daß Xenophobie auch als Instrument der Kritik am Absolutismus eingesetzt wurde. Wekhrin dagegen kann, wie es J. MONDOT

(S. 241–251) zeigt, als Kosmopolit par excellence apostrophiert werden. Bei Schubart ist dagegen, wie von J. CLÉDIÈRE (S. 253–270) ausgeführt wird, die Situation schon vielschichtiger. Inwieweit bei Schlözer und in der Berliner Monatsschrift auch ein verdeckter Antisemitismus (neben Faktoren des Philosemitismus) zu verzeichnen ist, entnehmen wir dem Beitrag von A. FINK-LANGLOIS (S. 271–283), wobei deutlich wird, daß die Zeitschriften Schlözers und auch die Monatsschrift nicht frei von tendenziösen Kommentaren sind. Der Band wird beschlossen von M. GILLI »Cosmopolitisme et xénophobie pendant la République de Mayence« (S. 285–295), wo deutlich wird, daß es auch innerhalb der Mainzer Jakobiner unterschiedliche Strömungen gab.

Jeder, der sich mit dem Problem Kosmopolitismus und Xenophobie zu befassen hat, wird in diesem Band wichtige Ergebnisse und Anregungen finden.

Jürgen Voss, Paris

Susanne SCHLÖSSER, *Der Mainzer Erzkanzler im Streit der Häuser Habsburg und Wittelsbach um das Kaisertum 1740–1745*, Stuttgart, Wiesbaden (Franz Steiner Verlag) 1986, VII–213 p. (Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, 29).

Le titre de l'ouvrage ne doit pas faire attendre un simple apport événementiel à l'histoire des débuts de la guerre de Succession d'Autriche. Comme le suggère (peut-être un peu trop allusivement) l'emploi du mot de Mainzer Erzkanzler, préféré à Kurmainz, l'on trouvera ici une étude plus »pointue«, largement institutionnelle, éclairant la politique de l'électeur de Mayence en ces temps troublés, au titre spécifique de ses fonctions d'archichancelier du Saint-Empire. L'auteur livre les résultats d'une recherche de qualité, s'appuyant sur une exploitation très dense de sources primaires: les trois-quarts des cotes se rapportent aux fonds viennois du Mainzer Erzkanzlerarchiv – un quart (modeste, l'on y reviendra) allant aux références historiographiques.

Le plan est résolument structurel. Les quatre parties correspondent aux rapports de l'archichancellerie avec un pouvoir d'Empire: directoire et vicariats d'interrègne, diète, chancellerie aulique et chambre impériale de justice. Sous chaque angle, l'on redescend trois fois le cours des événements de 1740 à 1745 (premier interrègne – règne de Charles VII – deuxième interrègne). Les » tiroirs « sont un peu répétitifs et ni la synthèse, ni la chronologie n'y trouvent tout-à-fait leur compte. Du moins est-ce techniquement clair pour le suivi institutionnel des problèmes.

La première section, de portée politique la plus globale, illustre la piètre emprise de Mayence sur les événements. Partisan initial de la candidature impériale austro-lorraine et de la validité de la voix de Bohême, l'électeur se rallie bientôt à la solution bavaroise – sans doute, estime l'auteur (p. 34), dans le vœu patriotique de voir l'Allemagne dotée au plus tôt d'un Empereur. A dire vrai, l'idée la plus voyante de l'électeur fut de défendre ses prérogatives d'archichancelier contre les prétentions concurrentes des vicaires d'Empire. Et au-delà même de cette première partie, le problème du vicariat va constituer (wie ein roter Faden durch vorliegende Darstellung) (p. 193) le fil d'Ariane de tout le livre. Or, à cet égard, Mayence ne toucha même pas la rançon de son opportunisme politique. La majorité du collège électoral favorisant ses concurrents, l'archichancelier ne put guère peser sur la rédaction de la capitulation de Charles VII, qui détériora ses positions de droit vis-à-vis des vicaires (p. 39–40). Mayence aurait pourtant pu tirer avantage des rivalités internes de ceux-ci, et notamment de la querelle bavaro-palatine autour du vicariat rhénan. Mais, lors du second interrègne, l'accord qui se fit à cet égard entre les deux cours Wittelsbach, et qui s'imposa dans les faits contre le vœu de Mayence (p. 44), restreignit encore un peu plus ses possibilités de manœuvre. En fait, l'archichancelier se battit là constamment à reculons, plus occupé à affirmer ses droits qu'à